

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 33

Artikel: Still liegt die Welt im Morgenlicht
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

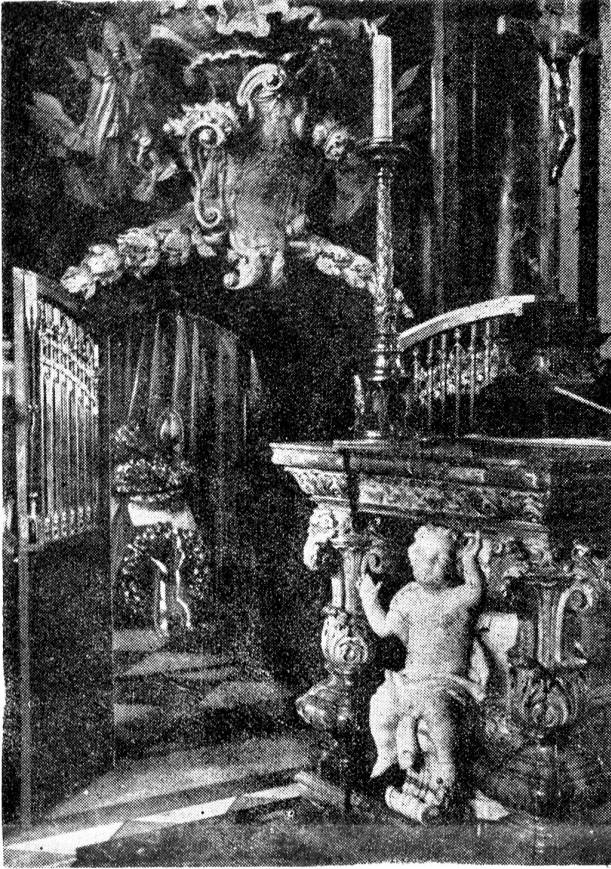
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teilungsoffiziere, die er auf Refognosierung schickt; ihm erstatte alle Bericht. Desgleichen führt man ihm alle Ausreißer und Spione vor, die er ausfragt wie die Gefangenen.“



Gruft Friedrichs des Großen in der Garnisonkirche von Potsdam, die zu einem Wallfahrtsort der Deutschen geworden ist.

Wir können die kriegerischen Aktionen der Regierungszeit Friedrich des Großen, die nur ein Ziel hatten, Preußen zur fünften Weltmacht zu erheben, nur kurz streifen. 1741 wurden die Oesterreicher in der Schlacht bei Mollwitz geschlagen, 1742 zwischen Gzaslau und Chotusitz. Maria Theresia mußte 1742 in die Abtretung von Schlesien einwilligen. Im zweiten schlesischen Kriege (1744—45) behauptete Preußen diesen Besitz in einer Reihe blutiger Kämpfe.

Maria Theresia konnte den Verlust von Schlesien aber nicht verwinden. Sie brachte ein Bündnis zwischen Oesterreich, Frankreich und Rußland gegen Preußen fertig, das den siebenjährigen Krieg heraufbeschwor. Sarkastische Bemerkungen gegen die sittenlose Kaiserin Elisabeth von Rußland und die Marquise von Pompadour hatten Friedrich Rußland und Frankreich entfremdet. Siege und Niederlagen wechselten ab. Ungeheuer war die Not, die das Land zu ertragen hatte. Steuern und wieder Steuern mußten mit rücksichtsloser Gewalt eingetrieben werden. Verzweifelt war die Lage im Jahre 1761 für Friedrich. Da starb seine erbitterteste Feindin Elisabeth. Der Nachfolger, Peter III., war ein Bewunderer Friedrichs des Großen, schloß Frieden mit Preußen. Zwar wurde er bald darauf ermordet, aber auch seine Gattin Katharina II. führte den Kampf nicht fort. So mußte sich im Frieden von Hubertusburg 1763 Oesterreich endgültig beugen.

Auch in der Folgezeit war Friedrich eifrig bestrebt, ein gutes Heer zu halten. Dazu brauchte er Geld. Merk-

würdigerweise ließ er Franzosen als Steuereintreiber kommen, die zuerst versuchten, auch die Adligen heranzuziehen, gemäß der Weisung des Königs: „Nehmen Sie von denen, die bezahlen können, ich gebe sie Ihnen preis.“ Aber bald mußten sie zurückstehen. Das Tabakmonopol wurde eingeführt, die Biersteuer erhöht, der Lebensbedarf des Volkes verteuert, dem Arbeiter befohlen, so wohlfeil als möglich zu leben, damit ihm nur ein kleiner Lohn bezahlt werden müsse. Ferner wurde in der Handwerksordnung verfügt: „Wenn die Gesellen unter irgend einem Vorwand einen Aufstand machen . . ., so sollen dergleichen Frevler und boshafte Verächter unserer Handwerksordnung nicht allein mit Gefängnis-, Zucht- und Festungshausstrafe belegt, sondern auch am Leben gestraft werden.“ Der Bauer mußte einen Drittel bis zur Hälfte seiner Ernte als Steuer abliefern, den Untertanen wurde befohlen, der Herrschaft Treue, Ehrfurcht und Gehorsam entgegenzubringen. Sie durften das Herrschaftsgut nicht einmal verlassen. Am schönsten aber ist die Verfügung: „Ehen, die ohne herrschaftliche Erlaubnis geschlossen werden, behalten zwar ihre Verbindlichkeit, die Uebertreter mögen aber mit Arrest oder anderer verhältnismäßiger Leibesstrafe belegt werden.“ Den Großgrundbesitzern war die körperliche Züchtigung des „Gesinde“ — d. h. ihrer Arbeiter — erlaubt. Ist es da zu verwundern, wenn der Dichter Wieland schrieb: „Unter den Bürgern herrscht große Armut und niemand ist mit der Regierung Friedrichs zufrieden, alle kritteln, murren und beschweren sich?“

Immerhin darf man nicht außer Acht lassen, daß die Verhältnisse oft stärker waren als der gute Wille des Königs. Er war ein Schaffer, der sich selbst nur wenig Muße gönnte. „Nichts sieht dem Tode ähnlicher als der Müßiggang“, pflegte er zu sagen. Auch unter den größten Schmerzen schränkte er sein Tagewerk, das morgens 4 Uhr begann, nicht ein: „Mein Leben ist auf der Reige, die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen, sie gehört nicht mir, sondern dem Staate.“

Am 17. August 1786 starb Friedrich der Große. Seine Gebeine ruhen in der Garnisonkirche zu Potsdam. Seinem Zeitalter hat er auf alle Fälle den Stempel aufgedrückt. V.

Still liegt die Welt im Morgenlicht.

Von Johanna Siebel.

Still liegt die Welt im Morgenlicht
und lauscht, was ihr der Tag verspricht,
ob Freuden oder Leiden,
und ist gewillt zu beiden.

Sie muß gewillt zu beiden sein,
zu Sonnenlicht und Wetterchein.
Der Pflug der Pflicht und Müh'n
wird seine Furchen ziehen.

Und wo zutiefst er aufgewühlt
die Welt und sie die Pflugschar fühlt,
wird fern ein Tag ihr geben
das allerreichste Leben. —

Bist du nicht auch ein Teil der Welt,
o Mensch, und auch vom Tag erhellt?
So sei auch du zu beiden
gewillt, zu Freud und Leiden.

Und wenn der Tag die Pflugschar schickt
der Leiden, daß dein Herz erschrickt:
Laß' still die Zeit nur walten,
auch du wirst Ernte halten.